

200 Jahre Turnen – eine vielspältige Erinnerung

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Zweihundert Jahre deutsche Turngeschichte sind in einem kurzen Vortrag nicht angemessen zu verhandeln. Ich habe mir daher erlaubt, das Thema ein wenig umzuformulieren. Es lautet nun: Fünf Anmerkungen zur Rolle des Turnens respektive des Sports in den vergangenen 200 Jahren deutscher Geschichte. Der erste Teil meines Vortrags trägt die Überschrift:

1. Die Anfänge der Turnbewegung bis zur Reichsgründung 1871

Friedrich Ludwig Jahn ist nicht der Gründervater der neuzeitlichen Turnbewegung. Diese verdankt sich vor allem dem Reformpädagogen Basedow und dessen Schülern und Mitstreitern Salzman, GutsMuths und Vieth. Unter dem Einfluss der Aufklärung entwickeln diese Männer lange vor Jahn die Körpererziehung als verbindliches Schulfach und setzen es auch praktisch durch.

Friedrich Ludwig Jahn ist es dann allerdings, der mit der Errichtung des ersten Turnplatzes im Jahre 1811 in der Berliner Hasenheide zumindest die männliche Körperertüchtigung aus der Enge der Schulstuben und Gymnastikräume herausholt, sie von ihrer elitären Verfasstheit befreit und zu einer Massenbewegung macht: 1818 soll es allein in Preußen etwa 100 Turnplätze und 6000 Turner gegeben haben.

Das Jahnsche Turnen lässt sich beschreiben als ein umfassendes Konzept von im Alltag wie im Krieg nützlichen Bewegungsaktivitäten. Politisch zielt es auf die Befreiung Preußens von der napoleonischen Besatzung, die Überwindung der feudalen Ordnung und die Gründung eines deutschen Nationalstaates:

„ Turnen war Teil der deutschen Nationalbewegung und Mittel der Nationalerziehung. Die Pflege vaterländischer Gesinnung fand auf dem 'Thing' des Turnplatzes statt. Dort wurden patriotische Reden gehalten, Lieder gesungen und Gedenkfeiern abgehalten. Schließlich dienten auch die Turnfahrten dem Ziel, das Vaterland kennen und lieben zu lernen. Da Turnen im Dienst der Charakterbildung und der Wehrerziehung stand, wurde es von den preußischen Behörden zumindest zeitweise unterstützt. Auch Jahn betonte die militärische und staatspolitische Brauchbarkeit des Turnens, lehnte soldatischen Drill jedoch grundsätzlich ab.“ (Aus Politik und Zeitgeschichte Nr.16 2011, S. 2)

Nach den Befreiungskriegen, an denen sich auch die Turner beteiligen erfüllen sich jedoch die Träume der Patrioten nicht. Gegen die liberalen Verfassungsbestrebungen kommt es zur Gründung des deutschen Bundes mit stark restaurativen Tendenzen. Aus dem Turnen als einer Säule der nationalen Bewegung wird eine verdächtige Triebkraft der politischen Opposition:

„Zwar breitete sich das Turnen weiter aus, die politischen Ziele der Turner, die nach wie vor die deutsche Einheit und das politische Mitbestimmungsrecht des Volkes propagierten, erregten jetzt aber den Verdacht der Behörden. 1820 wurde das Turnen durch eine preußische Kabinettsordre verboten, die Turnplätze wurden geschlossen und Jahn... wurde für einige Zeit inhaftiert.“ (A.a.O.)

Die Rolle und der Einfluss Friedrich Ludwig Jahn's in dieser Zeit sind nicht leicht zu beschreiben. Er ist eine vielspältige, letztlich gescheiterte, tragische Persönlichkeit. Einerseits hat er ein philanthropisches Menschenbild, will eine Erziehung zum frei denkenden Menschen und tritt ein für Redefreiheit, Verfassung und Parlament. Andererseits ist er deutschümelnder Sprachpurist, Franzosen- und Judenhasser und steht fest zu Monarchie und Adel. Für die Ökonomie, hier das rückständige preußische Wirtschafts- und Handelssystem und die damit verbundenen Probleme fehlen ihm jegliches Verständnis und Interesse. Friedrich Ludwig Jahn steht mittendrin im Übergang zur Moderne, ist Teil der alten und zugleich Teil der heraufziehenden neuen Welt. Er kann daher, wie sein hilfloses Agieren in der Paulskirche und vor allem seine spätere Wirkungsgeschichte zeigen nur schwerlich einseitig als Modernisierer gefeiert werden.

Ab 1842 ändern sich die Verhältnisse. Aus Sorge um die Volksgesundheit und den Offiziersnachwuchs kommt es zu einer erneuten Verschulung des Turnens. Gereinigt von allen spielerischen Elementen wird das Turnen als paramilitärisches Exerzitium zum festen Bestandteil der Lehrpläne an den höheren Knabenschulen in Preußen.

Und auch außerhalb der Schule geraten die Dinge in Bewegung. Im Vorfeld der Revolution von 1848 entstehen zahlreiche neue Turnvereine und die ersten Dachorganisationen werden gegründet. Ein großer Teil der Turner unterstützt die liberal-demokratischen Bestrebungen. Beim Deutschen Turntag 1848 in Hannover spaltet sich die Turnbewegung jedoch in zwei Lager: den politisch abstinenter Deutschen Turnerbund und den Demokratischen Turnerbund. 1849 tritt als Kompromissrichtung noch der Allgemeine Deutsche Turnerbund hinzu.

Nach der gescheiterten Revolution werden viele Turnvereine wieder verboten und ihre Mitglieder politisch verfolgt. Diese neuerliche Restaurationsphase endet in den sechziger Jahren mit dem Wiedererstarken der nationalen Strömungen. Als Teil der bürgerlichen Vereinsbewegung entstehen schnell über 1000 neue Turnvereine. Die Bildung eines einheitlichen Dachverbandes der Deutschen Turnerschaft gelingt dann endlich 1868 in Weimar.

Ohne den internen politischen Pluralismus wirklich zu berücksichtigen, findet man sich unter folgender Einigungsformel zusammen:

„Das Turnen kann nur dann seine reichen Früchte entfalten, wenn es als Mittel betrachtet wird, dem Vaterlande ganze und tüchtige Männer zu erziehen. Jedwede politische Parteistellung muß den Turnvereinen als solchen unbedingt fernbleiben; die Bildung eines klaren politischen Urteils ist Sache und Pflicht des einzelnen Turners.“ (Zitiert nach Stefan Jacob, Sport im 20. Jh., S.52)

2. Turnen im Kontext von Kaiserreich, Weimarer Republik und NS-Diktatur

Die **Politik des Kaiserreiches** erwartet vom Sport die Erziehung der jungen Generation zu gehorsamen Untertanen und eine Stärkung der Wehrkraft. Diese Leistungsanforderungen erfüllen am besten die bürgerlichen Turner. Man feiert Friedrich Ludwig Jahn in neuer, verklärender Weise als Vorkämpfer der nationalen Einheit, ist ganz in seinem Sinne völkisch-national, antisozialistisch und antisemitisch eingestellt und kämpft einseitig für Ehre und Vaterland mit großdeutscher Perspektive:

„Mit der Reichsgründung 1871 war eines der wichtigsten Ziele der Turner verwirklicht. Die 1868 gegründete Deutsche Turnerschaft stellte sich vorbehaltlos und in vielfältiger Weise in den Dienst des Deutschen Reiches. So betonten die Turner... den wichtigen Beitrag des Turnens zur Wehrerziehung. Drill und die Disziplinierung des Körpers galten ´als unsterblicher Schutzgeist unseres Volksheeres´, als ´unentbehrlicher Bestandteil des Turnens´ und als Voraussetzung zur Förderung der Wehrkraft. Haltungen und Bewegungen der Turner, verkörpert in den Massenfreiübungen auf den Turnfesten, symbolisierten die Turnerideologie, die im Einklang mit den herrschenden Denk- und Deutungsmustern auf die Einordnung des Individuums in die Gemeinschaft und deren Ausrichtung auf Gott, Kaiser und Vaterland zielte.“ (Gertrud Pfister, Politik und Zeitgeschichte Nr. 16 2011)

Noch 1918 erscheint ein Lehrplan für preußische Schulen mit dem Titel *„Das Turnen der männlichen Jugend ... unter besonderer Berücksichtigung des Wehrturnens, in Klassenzielen dargestellt.“*

Dieses einseitig ideologische Verhältnis der deutschen Turnerschaft zur eigenen Tradition rächt sich dann in der **Weimarer Republik** auf tragische Weise. Längst in Vergessenheit geraten ist das einmal auch von den Turnern mitgetragene und dann gescheiterte Projekt einer deutschen Demokratie. In den Satzungen der Turnvereine und – verbände werden ungebrochen weiterhin als Vereinsziele genannt: Pflege des deutschen Volksbewusstseins und der vaterländischen Gesinnung so wie die Ausbildung starker, wehrhafter Männer. Die Bemühungen der ersten deutschen Demokratie, Impulse der Reformpädagogik und der Jugendbewegung in ein neues, unpolitischeres Sportkonzept umzusetzen finden bei den Turnern wenig Resonanz: Leibesübungen als kind- und jugendgerechter Bestandteil einer umfassenden Persönlichkeitsbildung

passen nicht ins damalige turnerische Weltbild. Auch die in den zwanziger Jahren deutlich artikulierte Nachfrage der Wirtschaft nach körperlich gesunden Arbeitnehmern stößt bei den Turnern auf so gut wie kein Interesse. Mit dem vereins- und verbandspolitischen Programm der Turner vereinbar scheint allenfalls die in der Weimarer Republik auch erhobene gesellschaftspolitische Forderung nach einer generellen Verbesserung der deutschen Volksgesundheit. Festzuhalten bleibt: Die deutschen Turner waren keine Stütze der Weimarer Demokratie.

Zu Beginn der **NS-Diktatur** sind die Verhältnisse dann relativ schnell klar. Ehe der Gleichschaltungsprozess des Sports durch die neuen Machthaber in Gang kommt, werden die Funktionäre der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung und der konfessionellen Sportverbände kurzerhand erschossen. 1933, noch vor der Gründung des NS- Reichsbundes für Leibesübungen schreibt Edmund Neuendorff, der Spitzenfunktionär der Deutschen Turnerschaft:

„Hochverehrter Herr Reichskanzler! Mein Führer!... Mit ungeheurem Jubel ist von der gesamten Deutschen Turnerschaft der Sieg der deutschen Freiheitsbewegung und die Ergreifung der Macht durch Sie, mein Führer, begrüßt worden. Die Deutsche Turnerschaft hat sich sofort der nationalen Regierung zur Verfügung gestellt, und sie hat, soweit es überhaupt noch nötig war, sofort eine Neugestaltung ihres äußeren und inneren Aufbaus vorgenommen, um die Arbeit völlig gleichlautend derjenigen der nationalen Regierung tun zu können. Die verhältnismäßig wenigen Marxisten und Juden, die sich in der Turnerschaft befanden, haben sie verlassen müssen. Der Führergedanke ist durchgeführt; das Wehrturnen, das wir seit Jahr und Tag in der Turnerschaft gepflegt haben, ist unter besonderen Wehrobleuten planmäßig organisiert worden und wird straff in einer eigenen Gleichtracht betrieben. Alle jungen Turner sollen sich zwischen dem 18. und 21. Lebensjahr einem Pflichtturnjahr unterziehen und werden als Turnerwehr zusammengefaßt. Die Deutsche Turnerschaft hat ihr ganzes Tun heute unter das Ziel der Wehrhaftigkeit gestellt... Das alles, hoch zu verehrender Herr Reichskanzler, mein Führer, gibt mir den Mut, Ihnen anzubieten, daß die Deutsche Turnerschaft sich unter Ihrer Führung Seite an Seite neben SA und Stahlhelm stellt und daß sie unter Ihrer Führung Schulter an Schulter mit SA und Stahlhelm den Vormarsch ins Dritte Reich antritt...“ (aus: Deutsche Turnzeitung Nr. 23, 1933)

Es werden schnell überall Werbeabende zu Gunsten von Wehrsportplatzanlagen veranstaltet. 1934 ist es Ehrensache der Deutschen Turner, sich an den nationalsozialistischen Sonnenwendfeiern zu beteiligen. Und wieder vergeht man sich an der eigenen Tradition: Friedrich Ludwig Jahn wird im Dritten Reich zum männlich kraftvollen, völkisch-nationalen

Kriegshelden stilisiert. Trotz allem aber: Die Hoffnungen des Deutschen Turnerbundes, die Führung im deutschen Sport zu übernehmen erfüllen sich nicht. Der Turnerbund wird unter den Nazis zum „Fachamt“ degradiert und 1936 aufgelöst. Von einem nennenswerten antifaschistischen Widerstand der Deutschen Turner berichten uns die Quellen leider nichts. Gott sei Dank liegt das alles hinter uns, dennoch dürfen wir niemals aufhören, uns zu erinnern. Wir Nachgeborenen stehen hier in einem unhintergehbaren Verantwortungszusammenhang.

3. Modernisierungsblockaden der Turner

Da ist zunächst die heute kaum mehr nachvollziehbare **Ablehnung der Olympischen Spiele** durch die Deutsche Turnerschaft. Die Spiele in Athen werden wegen ihres internationalen Charakters boykottiert, nach Frankreich im Jahre 1900 fährt man nicht, weil die Spiele in Paris, der Hauptstadt des Erzfeindes stattfinden und in London 1908 turnen die deutschen Turner nur zu Demonstrationzwecken. Zwischen 1922 und 1930 werden stattdessen eigene deutsche Kampfspiele entwickelt. Vor allem die in der Zielperspektive Coubertins bewusst mit verfolgte Idee einer organischen Verbindung von Sport, Frieden und Völkerverständigung liegt völlig außerhalb des Horizonts der deutschen Turner. Nach Coubertin

„...sollte das neue Weltfest des Sports erstmals in der Geschichte den Völkern eine Gelegenheit bieten, sich regelmäßig friedlich zu begegnen, zu messen, sich kennen-und achten zu lernen und dabei Angst und Misstrauen – nach Coubertin die häufigsten Kriegsursachen – abzubauen.“ (Aus Politik und Zeitgeschichte B 29/96, S.8)

Coubertin nimmt die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts institutionell zunehmend bedeutsamer werdenden Ansätze internationaler Kooperation und Friedensarbeit auf (Z.B. Deutsche Friedensgesellschaft 1892 - Haager Friedenskonferenz 1899 - der Völkerbund 1919) und strebt danach, sie auch im und über den Sport wirksam werden zu lassen. Ein Modernisierungsversuch, der seiner Zeit weit voraus ist, bei den deutschen Turnern mit ihrer Fixierung auf nationale Wehrhaftmachung und Volkstumspflege aber nur Verachtung und Ablehnung erfährt. Das Einverständnis der Turner mit Olympia erzwingen erst die Nazis, denen es 1936 in Berlin gelingt, die Spiele für die Ziele und Zwecke des eigenen politischen Systems in totaler Weise zu instrumentalisieren.

Ein weiterer Modernisierungsprozess im uns hier interessierenden Zeitraum artikuliert sich in den **Emanzipationsbewegungen der Frauen**. Vor allem in den westlichen Demokratien streben sie mit Erfolg nach Gleichberechtigung und Anerkennung auf allen Gebieten des politisch-sozialen, ökonomischen und kulturellen Lebens. Auch der Sport wird als neues Praxisfeld der Emanzipation

nach und nach von den Frauen erobert. In Deutschland jedoch gehen die Uhren wieder einmal anders. Das gilt auch und ganz besonders für den Bereich des Turnens. Im Kaiserreich und noch in Weimar haben es die Frauen schwer, ihre Vorstellungen von zeitgemäßer turnerischer Betätigung gegen die Abteilungsleiter, Vorstände und Verbandsfunktionäre ihrer Vereine durchzusetzen. Frauenturnen gilt den bürgerlichen Turnern als unästhetisch und gesundheitsschädlich. Im Kern steckt dahinter ein reaktionäres, von weiten Kreisen der Bevölkerung getragenes Frauenbild, welches die Rolle der Frau auf Ehe und Mutterschaft reduziert:

„Die Hauptaufgabe der Frau liegt nicht im Erreichen von vermeintlichen Rechten, in denen sie es den Männern gleich tun kann, sondern in der stillen Arbeit zu Hause und in der Familie.“ (Zitiert nach Stefan Jacob, Sport im 20. Jahrhundert, S. 91) So formuliert es Kaiser Wilhelm II in einer 1910 in Königsberg gehaltenen Rede.

Erlauben sie mir noch drei weitere Zitate aus dieser Zeit: *„Leibesübungen sollen die Frauen freudig zum Gebären machen.“* Edmund Neuendorff auf einem Kongress des Deutschen Turnerbundes 1925 in Leipzig. Und: *„Der Kampf gebührt dem Manne, der Natur des Weibes ist er wesensfremd. Er soll uns nicht unsere deutschen Mädchen verbilden und harte, männliche Körper aus ihnen machen. Darum weg mit den Damenmeisterschaften.“* Karl Ritter von Halt 1926. Und in einer Fachzeitschrift für Frauenturnen heißt es 1930: *„Schau- und Wettturnen in der großen Öffentlichkeit ist ganz energisch für Mädchen abzulehnen. Es hat mit der Aufgabe des Frauenturnens nichts zu tun und würde leicht Eitelkeit, Ehrgeiz und eine gewisse Sinnlichkeit in die weibliche Körperkultur hineinragen. Ein Mädchen, das sich öffentlich auf dem Sportplatz in der Turnhose zeigt, das seinen Körper in Kraftleistungen produziert, wird gar leicht die Grenzen des weiblichen Schamgefühls auch im sonstigen Leben überschreiten.“* (Alle Zitate ebd. S. 92,93,96)

Dem ist kaum etwas hinzuzufügen. Später haben die Nazis dann leichtes Spiel, Frauenturnen und Gymnastik zur Rassenpflege zu missbrauchen, wobei es ihnen auf infame Weise gelingt, die Fratze des totalitären Staates durch weibliche Anmut und Schönheit ästhetisch zu maskieren.

Nach dem 2. Weltkrieg ist der - wenn auch noch einige Zeit dauernde - Vormarsch der Frauen in den Turnvereinen dann nicht mehr aufzuhalten, was man unschwer daran erkennen kann, dass heute fast drei Viertel aller Turnvereinsmitglieder weiblich sind und mancher Verein sogar von einer Frau geführt wird.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erhält das deutsche Turnen Konkurrenz durch die aus England auf den europäischen Kontinent vordringende **Sport-**

bewegung. Rudern, Leichtathletik, Tennis, Radsport Boxen und Fußball finden als neue Arten der körperlichen Betätigung auch in Deutschland rasch zahlreiche Anhänger. Es entstehen sogenannte Sportvereine, die sich auf eine Sportart spezialisieren und ihren Sport nach den Kriterien von individueller Höchstleistung, direktem Leistungsvergleich im Wettkampf, Sieg und Niederlage, Rekord, Preis und Siegerpokal betreiben. Den deutschen Turnern ist das alles ein Greul. Sie sehen diese Entwicklung als „undeutsche Entartung“, verbieten ihren Vereinen, die neuen Sportarten zu betreiben und halten ihre Prinzipien der Ganzheitlichkeit und der Gemeinschaft, des Spiels und der Geselligkeit dagegen. Turner brauchen keine Preise und Pokale, ihnen genügt der Lorbeerkranz. Sport ist nutzlos, ja sogar gefährlich für Leib und Leben der Beteiligten wegen der damit verbundenen Verletzungsgefahren und der Überanstrengung. Den Fußball nennen sie „Fußlümmelei“, wobei sie offensichtlich übersehen, dass schon 1905 der Fußball zum Pflichtteil preußischer Offiziersausbildung gehört. Einig sind sich Sportler und Turner allein in der Ablehnung des professionellen Berufssports. Die Folge dieser starren Haltung ist, dass den Turnvereinen scharenweise die Mitglieder davonlaufen, so dass man nach Kompromissen suchen muss. Es entstehen Turn- und Sportvereine mit dem Bemühen um ein ausgewogenes Verhältnis von Breitensport und Leistungssport. Auch dieser, von beiden Seiten wenig konstruktiv geführte Streit endet dann gewaltsam in der NS-Zeit.

Ein letzter Punkt. Unter dem Motto „ *Friede, Freiheit, Recht, keiner ist des anderen Knecht*“ entsteht 1893 nach Aufhebung des Sozialistengesetzes der **Deutsche Arbeiter-Turnerbund**. Seine Zielsetzungen richten sich sowohl gegen das Jahnsche Turnen als auch gegen den rekordorientierten Sport, den man als Produkt aus Technik und Kapitalismus mit Misstrauen betrachtet. Der Leitbegriff heißt Körperkultur, eine Mischung aus Turnen, Gymnastik, Tanz und Sport. Im Kaiserreich ist der Arbeiter-Turnerbund heftigen obrigkeitlichen Repressalien ausgesetzt (Hausdurchsuchungen, Verbote, Verhaftungen) und er wird von den Deutschen Turnern ebenso erbittert bekämpft wie der Sport und die Olympischen Spiele. Die Dinge ändern sich erst nach 1918. Die neue Verfassung, der Achtstundentag und die Verbesserung der sozialen Verhältnisse machen den Arbeitersport zu einer starken Massenorganisation. Körperkultur wird Teil der sozialistischen Kulturbewegung und manifestiert sich in den zwanziger Jahren auch öffentlich auf Bundesfesten und Arbeiterolympiaden mit Umzügen, Chören, Festspielen und Massenfriübungen. Leider gibt es auch in der Weimarer Zeit gegenüber diesem, an den Menschenrechten, sozialer Gerechtigkeit und Völkerverständigung orientierten Konzept proletarischer Sportbewegung von Seiten der bürgerlichen Turner keinerlei Bemühen um eine konstruktive Auseinandersetzung. Es verschwindet

schließlich im braunen Loch der NS-Diktatur, um dann in der DDR unter anderen Bedingungen seine Wiederauferstehung zu feiern.

4. Sportpolitisches Gerangel im Kalten Krieg

Nach dem zweiten Weltkrieg sind die aufgezeigten Konflikte im Grunde erledigt. Allmählich entwickeln die Turner ein konstruktives Verhältnis zur neuen deutschen Demokratie, wobei eine Aufarbeitung der Vergangenheit jedoch nur mühsam stattfindet. Zu Zeiten des **Kalten Krieges** beteiligen sie sich in staatstragender Weise ebenso wie alle anderen Sportverbände an der vom damaligen Ostblock aufgezwungenen, dann allerdings auch im Westen gewollten Instrumentalisierung des Spitzensports im Wettkampf der Systeme von Kapitalismus und Kommunismus. Die Olympischen Spiele werden zunehmend politisiert und die Stadien mutieren zu Schauplätzen von Ersatz- und Stellvertreterkriegen der Supermächte und ihrer Vasallen.

Anders als in der Bundesrepublik erhält der Sport in der DDR durch seine Verankerung in der Verfassung eine zentrale Stellung in Staat und Gesellschaft. Die theoretischen Grundlagen sowie die praktischen Organisationsformen und Veranstaltungsmodelle für den gesamten Sport werden von der UdSSR übernommen. Ziel ist die nachhaltige Prägung der sozialistischen Persönlichkeit und des sozialistischen Kollektivs durch den Sport. An den sportlichen Erfolgen soll die Überlegenheit des sozialistischen Gesellschaftssystems öffentlich sichtbar werden. Tatsächlich kommt es ab Mitte der fünfziger Jahre zu einer Explosion der Leistungen und einer Flut von Rekorden, die sich, wie wir heute wissen vor allem einem ungehemmten Doping verdanken. Die DDR wird zur Sport-Großmacht und kämpft in der Folgezeit auch mit den Mitteln des Sports um die politische Anerkennung als eigener, souveräner Staat. Dem entgegen stehen der Alleinvertretungsanspruch und die Hallstein-Doktrin der westdeutschen Politik. Von 1956 bis 1964 rangelt man daher um gemeinsame Olympiamannschaften mit dem für die Bundesrepublik wenig erfreulichen Ergebnis, dass schließlich ab 1968 die DDR auf Grund ihrer sportlichen Erfolge und ihres gewachsenen sportpolitischen Gewichts mit einer eigenen Olympiamannschaft auftreten darf. Bei den Olympischen Spielen in München sind dann die Flagge der DDR zu sehen und die DDR-Hymne zu hören. In dem danach einsetzenden Stellungskrieg, der vor allem von der Angst der DDR-Gewaltigen vor der Flucht ostdeutscher Spitzensportler in den Westen bestimmt ist, kommt der innerdeutsche Sportaustausch bis zur Wende 1989 fast völlig zum Erliegen.

5. Der Vereinssport heute und morgen

Seit Mitte der 60 er Jahre erleben wir in der Bundesrepublik eine enorme Ausdifferenzierung und Ausbreitung der Sportbewegung. Es entstehen immer neue Sportarten und die Zahl der Vereine und der Mitglieder steigt bis zur

Jahrtausendwende rapide an. Der **Vereinssport boomt**. Im Gegensatz zu früheren Zeiten, in denen der Sport einzelnen Bevölkerungsschichten vorbehalten war, treiben heute fast alle Sport: Frauen und Männer, Arme und Reiche, Jüngere und Ältere, Behinderte und Nichtbehinderte. Als Gründe für diese Entwicklung können gelten: die positive Veränderung der Wohn- Arbeits- und Freizeitbedingungen, der Wandel des alters- und geschlechtsspezifischen Rollenbildes und ein neues Verhältnis zum eigenen Körper.

Zu dieser **Versportlichung** unserer Gesellschaft ebenfalls beigetragen haben die parallel laufende Verwissenschaftlichung des Sports (*Sportgeräte, Trainingslehre, Doping*), seine Ökonomisierung (*private Haushalte geben jährlich 21 Milliarden € für den Sport aus - 800.000 Menschen verdienen ihr Geld über den und mit dem Sport*), der wachsende Einfluss der Medien (*sie sorgen dafür, dass der Sport überhaupt wahrgenommen wird*) sowie die verschiedenen Aktionen der Sportbewegung des deutschen Sportbundes (*von „Trimm dich“ bis zu „Deutschland bewegt sich“*).

Im Kern führt diese Entwicklung zu einer Vielzahl neuer **Sinnmuster** des Sports. Neben das Leistungsstreben, die Freude am Üben und der Beteiligung am Wettkampf treten die Suche nach Selbst- und Grenzerfahrungen, Spaß und Unterhaltung, Gesundheit, Wohlbefinden und Entspannung.

Heute sind die **fetten Jahre** des Vereinssports jedoch leider **vorbei**. Er stagniert auf relativ hohem Niveau. Das liegt zum einen an der attraktiven Konkurrenz neuer Sportanbieter wie z.B. den Volkshochschulen, Banken, Betrieben, Krankenkassen, Kirchen, Familienbildungsstätten und Behörden oder den kommerziell betriebenen Studios, Clubs, Instituten und Freizeitzentren. Zum anderen werden viele Sportarten - Schwimmen, Biken, Radfahren, Joggen, Walken – lieber vereinsunabhängig, individuell und privat ausgeübt. Und drittens hat sich das gewandelt, was man früher einmal Gemeinsinn nannte. Dieser speist sich nicht mehr aus einer uneigennütigen Haltung der Aufopferung, sondern entspringt dem Motiv, in erster Linie etwas für sich selbst und damit vielleicht auch etwas für andere zu tun. Gemeinsinn heute ist bestimmt von großer Freiwilligkeit, einem starken Einfluss- und Gestaltungswillen und er zielt darauf, das zeitliche Engagement nach den eigenen Bedürfnissen auszurichten und zu dosieren.

Damit jedoch nicht genug. Einer Vereinsmitgliedschaft entgegen stehen heute außerdem die immer weiter ausgedehnten täglichen Schulzeiten, flexible Stundenpläne und Arbeitszeiten, verlängerte Schul- und Arbeitswege und ein überall deutlich steigender Leistungsdruck. Hinzu kommt bei vielen Jugendlichen die durch den frühen Gebrauch von Motorfahrzeugen und den Konsum von TV- und Computerspielen erzeugte Bewegungsfaulheit. Und

schließlich sind als mögliche Hemmfaktoren für eine Vereinsmitgliedschaft wenigstens noch zu nennen: nachlassender Sinn für Tradition und Brauchtum, gesunkenes Sozialprestige des Ehrenamtes, attraktivere Formen der Geselligkeit – z.B. Internetforen - und in bestimmten Sportarten das Fehlen von Vorbildern.

Der Sport als gesellschaftliches Teilsystem hat sich radikal gewandelt. Das Ganze ist bunter und unübersichtlicher geworden. Die Vereine und ihre Verbände sind herausgefordert, sich in dieser veränderten Sportlandschaft neu zu positionieren. Wie das gehen kann? – Dazu ein paar abschließende Bemerkungen:

1. Die Vereine und ihre Verbände müssen ehrlich und selbstkritisch ihre **eigenen Schwachstellen** analysieren, die sie für potentielle Mitglieder unattraktiv machen: Z.B. zu hoher Altersdurchschnitt, verstaubte, bürokratische Strukturen, mangelnde Professionalität der Führungskräfte, das Kleben an Ämtern, ein überholter Traditionalismus, unzureichende Integration der verschiedenen Gruppen, schlechte Trainingsbedingungen, nachlässige Medienpräsenz - um nur einige zu nennen. Hier könnte und sollte man noch einiges tun.

2. Die Vereine und ihre Verbände müssen allen Versuchungen widerstehen, jeder beliebigen **Mode** hinterherzulaufen. Am besten fahren sie mit dem Konzept einer immer wieder neu zu erarbeitenden Ausgewogenheit von kritischer Bewahrung der eigenen Tradition, Anpassung und Modernisierung. Im Blick auf die alternativen Sportanbieter und die privat Sporttreibenden sollten sie sich nicht nur auf das Prinzip der Konkurrenz versteifen, sondern verstärkt nach Möglichkeiten der Arbeitsteilung und der Kooperation suchen.

3. Die Vereine und ihre Verbände müssen stärker als bisher ihr gesellschaftliches **Wächteramt** erkennen und auch wahrnehmen. Das Leistungsprinzip als Fetisch unserer Wohlstandsgesellschaft hat da seine Grenzen, wo es zum gemeinschaftszerstörenden Selbstzweck wird. Der Verwissenschaftlichung des Sports ist spätestens dann Einhalt zu gebieten, wenn es nur noch um Körper- und Gesundheitskult oder um Doping geht. Und die Ökonomisierung darf nur greifen, soweit die Prinzipien der Humanität und Menschenwürde, der Gleichheit und Gerechtigkeit sowie der Erhaltung unserer Umwelt nicht beschädigt werden. Wer sonst, wenn nicht die Vereine und ihre Verbände sind die eigentlichen Verfechter und Garanten eines **umweltfreundlichen, human- und sozialverträglichen Sports!**?

4. Die Vereine und ihre Verbände müssen ihre ureigensten **Markenzeichen** immer wieder offensiv hervorheben. Dazu gehört die nur im Vereinssport anzutreffende Verbindung von Leistungs-Wettkampf-Breiten-Freizeit- und

Gesundheitssport, wobei der zuletzt genannte Bereich durch Rehabilitations-sport, Präventions- und Sporttherapie durchaus noch ausbaufähig erscheint. Weiterhin zu nennen ist der besondere Beitrag der Vereine zur sozialen In-egration. Der Sport „spricht alle Sprachen“, ist offen für alle, unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität und Religion. Darüber hinaus leisten die Vereine unverwechselbare Arbeit im Bereich der Erziehung, Bildung und Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. Dabei geht es um nichts weniger als um die Tugenden der Fairness, des Respekts und der Achtung vor dem Gegner, der Selbstdisziplin, der Leistungsbereitschaft und der Solidarität.

5. Die Vereine und ihre Verbände müssen trotz aller Schwierigkeiten das **Ehrenamt** hochhalten. Das Ehrenamt ist nach wie vor ein gutes Übungsfeld für den Umgang mit demokratischen Verfahren und Spielregeln. Zudem sichert es die Unabhängigkeit vom Staat und von der Wirtschaft, ermöglicht relativ niedrige Mitgliedsbeiträge und regt an zu gemeinwohlorientiertem bürgerschaftlichem Engagement. Darüber hinaus verleiht es immer noch soziale Anerkennung und schafft Werte, die sich in Zahlen ausgedrückt, in der BRD auf etwa 7 Milliarden € jährlich belaufen.

6. Die Vereine und ihre Verbände müssen **gesellig** bleiben. In einem der Sportgedichte von Ringelnatz heißt es:

*„Sport stärkt Arme, Rumpf und Beine
Kürzt die öde Zeit
Und er schützt uns durch Vereine
Vor der Einsamkeit“*

Vereine bieten soziale Netze gegen die zunehmende Vereinzelung und kompensieren den verlorenen Kontakt zum Nächsten. Sie stiften und pflegen einen zwischenmenschlichen Umgang und schaffen so die Voraussetzung für eine Selbstverwirklichung in Gemeinschaft. Die Geselligkeit

„...ist nicht ein Nebenzweck, den man auch fortlassen könnte, sondern eine unerlässliche Vorbedingung, wenn der Verein über eine bloße Vermittlungs-agentur für allerlei Veranstaltungen hinaus ein eigenständiges Leben entfalten soll.“ (Freudenthal 1968, S. 27)

Wenn wir in unserer, manchmal etwas blind aktionistischen Alltagsarbeit einiges von dem, was ich hier zusammengetragen habe nicht aus den Augen verlieren, dann ist mir um die Zukunft der Sportvereine und ihrer Verbände nicht bange.

Gut Heil und Glück auf!

